

Der längste Satz der Welt

Arrenzano, Italien

Ich spiegle mich
im Fenster
und schaue hindurch
auf die Stadt.

Das ist der längste Satz der Welt, hat mir neulich einmal jemand gesagt, länger als jeder Satz, der ihm bisher in die Quere gekommen ist. Weil darin alles enthalten ist. Ich schreibe immer nur ein Bild hinter das andere, als würde ich Photographien beschreiben. Ich habe es nicht gelernt, erfundenen Gestalten Leben einzuhauchen und sie miteinander zu Handlungen zu verschmelzen, denke ich. Aber ab und zu fällt mir ein Satz ein.

So lasse ich es also dabei, da ich verstehe, was er meint. Es gibt diesem Satz tatsächlich nichts mehr hinzuzufügen. Er spielt in jedem möglichen Hotelzimmer, das ich mir ausgesucht habe.

Heiße Schokolade

Karlsruhe, Deutschland

Wir treffen uns in Bahnhofsnähe im Schlosshotel, dort in der dunklen Bar, wo die edlen Tropfen alle nach unten hängen, um gegebenenfalls einen Kummer wegzuspülen. Aber wir, wir trinken nur diese klebrige heiße Schokolade, während du mir ein jedes Mal eine weitere Episode deiner ausweglosen Liebesgeschichte erzählst, und mir fallen ebenso ein jedes Mal ein paar mögliche Wege ein dort zwischen den leeren schwarzen Tischen, wo uns der Barkeeper in ausgesuchter Höflichkeit belächelt, weil wir all seine wohlsortierten Whiskymarken nicht beachten. Wir sind wie Figuren aus Gemälden von Edward Hopper. Wir sitzen niedergesunken in den schweren Ledersesseln und reihen eine Hoffnung nach der andern an die Fortsetzungstragödie deiner Romanze. Ich denke mir, für die Liebesverrücktheit gibt es keine Altersbegrenzung. Erst schenkt sie dir diese wunderbaren Nächte, aus denen du ein jedes Mal mit rothungrigen Augen erwachst, um dir danach das Wort im Munde, den sie gerade noch geküsst hat, umzudrehen wie einen Schlüssel, der in eine falsche Wohnung führt. Das muss man nicht verstehen. Die Schlaflosigkeit muss niemand verstehen. Wir wissen alles und doch nichts. Wir sehnen uns nach Sinnlichkeit wie in den französischen Filmen des letzten Jahrhunderts und sehnen uns zugleich nach der Heimat von Fernsehhabenden, wenn der Tatort schon vorbei ist. Wir lieben die Biester in unseren Betten und wollen am nächsten Morgen davonlaufen, weil wir sie mit schnurrenden Kätzchen verwechselt haben.

Es muss vorbeigehen, es muss. Ich weiß es schon von Anfang an. Ich warte nur darauf. Es kann sich nur noch um Tage handeln. Und so geschieht es auch. Ich weiß es schon von Anfang an.

Danach meiden wir diesen Ort, weil er den größten Schmerz beinhaltet, den eine Frau einem Mann zufügen kann. Wir treffen uns woanders. Wir verzichten auf den dicksüßen Geschmack der flüssigen Schokolade und trinken

stattdessen lieber italienischen Rotwein in einem Lokal am Ende der Straße. Wir genießen das liebenswerte Geschunkel der Lampions im aufgewärmten Nachtwind und den mit Sternen behangenen harmlosen Himmel. Hier sind wir in Sicherheit. Ich habe dich nicht gerettet. Aber wir sitzen wieder da, ich wie immer, und du, als wärst du nach einer schweren Krankheit genesen, als wärst du von der Ausweglosigkeit geheilt und an einem Nullpunkt angekommen, als dürftest du wieder durch einen winzigen Spalt nach draußen schauen, um dort an anderer Stelle erneut dein Glück zu versuchen.

Is there anybody out there?

Newcastle upon Tyne, Großbritannien

Eigentlich hätte es schon völlig genügt, den Flieger nach Newcastle verpasst zu haben. Als ich vom Handy aus im Hotel anrufe, dass wir einige Stunden später ankommen, irritiert mich die unklare Reaktion meines Gegenübers dort am anderen Ende der Leitung über dem Ozean, ohne dass ich dieser eine weitere Bedeutung beimesse.

Wir erreichen die Stadt am Samstag kurz nach 11 pm, fahren in einem leeren Zug vom Airport zum Bahnhof, verlassen das Gebäude und landen in einem seltsamen, nächtlichen Theaterstück. Aufgetakelte Rüschenkleidschiffe fallen aus den Türen der Diskos in die Arme rüpelhafter Halbtrunkener. Die Bässe drücken sich durch die Wände der Kneipen, wo vor geöffneten Schleusen allerlei feierndes Volk die Straßen bevölkert. Maskenhafte Showtime. Über die Ufer getretener Rausch. Die rotbackigen Boys aus der Working-Class-Hero-Siedlung lungern unter den Kleidern und auf den Lippen ihrer Mädchen herum. Die ganze verdammte Woche haben sie gewartet auf diese grandiose Explosion der Nacht, die gewitternd aus den Clubs quillt. Wir drängeln uns zwischen den Massen von grölenden Jungs und gilfenden Mädchen in glänzender Lederkluft durch. Und fühlen uns wie Aliens. Ein paar Straßen weiter ist der Spuk wie weggewischt. Einsame nasse Gehsteige. Kein Hund mehr unterwegs. Kein einziges Mondschein-Pub hat noch geöffnet. In der Beech Grove Road hält sich ein vereinzelter Spaziergänger sturzbesoffen von Mauer zu Mauer fest in der Hoffnung, dass der Klinkerstein ihn nicht fallen lässt. Auch unser Hotel ist dunkel und wirkt wie ausgestorben. Ich läute mehrmals, bis drinnen ein schmales Licht angeschaltet wird, und ein schläfriger unrasierter Angestellter, der gerade noch auf dem Sofa im Foyer genächtigt hat, uns öffnet, um uns zu erklären, dass unsere Namen hier nicht bekannt sind und wir gar kein Zimmer gebucht haben. Und außerdem ist das hier ein Hostel, das unter der Woche geschlossen hat. Ich zeige ihm meinen Papier-Ausdruck, und mache keine Anstalten, den Raum in die Nacht hinaus wieder zu verlassen. Schließlich weist er uns irgendein schäbiges Kabuff zu, wo wir doch eigentlich das Deluxe Doppelzimmer gebucht hatten, wir müssten allerdings morgen dann den vollen Preis entrichten, könnten aber Andy, seinen Chef auf dem Handy anrufen. Während unserer Unterredungen stolpern einige mit spitzem Metall behangene Punk-Transvestiten, nach Seemannsart tätowiert und mit gefährlichen blauen Frisuren versehen, durch den Raum, prostern sich mit starkalkoholischen Getränken in den Wurstfingern

zu und verschwinden nach draußen. Wir verzweifeln in unserer Suite mit bröckelndem Putz und offenen Rohren im Bad, aus der Dusche nur ein leises Tröpfchen, schließen die Tür aber von innen ab, um nachts nicht von irgend so einem vollgetankten Umherrirrenden aus Versehen heimgesucht zu werden. Der Schlaf lässt dennoch nicht lange auf sich warten. Wir fallen einfach in uns zusammen wie erschöpfte Idioten. Und stellen uns vor, morgen im Bahnhofsgebäude auf irgendeiner Sitzbank zu nächtigen ohne ein Dach über dem Kopf. Oder überhaupt nicht mehr zu schlafen bis zu unserer Abreise. Am Tag darauf ist Andy, der nur einen Vornamen und eine mobile Nummer hat, so steht es zumindest auf der Hotelvisitenkarte, selber anwesend, klärt die Zusammenhänge und regelt alles zu unseren Gunsten. Wir zahlen den vereinbarten Preis, behalten unser Zimmer und können in der Unterkunft bleiben, auch wenn sie tatsächlich nur noch das Wochenende geöffnet hat und danach zu ist. Als Quittung erhalten wir einen mit der Hand bekritzelten ausgerissenen Papierfetzen. Am Sonntag bevölkern ganz viele Youngsters den Empfangsraum mit den durchgesessenen Kunstledersesseln, vielleicht ist hier ja eine ganze Schulklasse untergeschlüpft. Abends ist alles wie ausgestorben, und unseren Schlüssel bekommen wir in dem kleinen, von zwei alten Leutchen geführten Lebensmittelladen im gleichen Gebäude. Von da an ist das geisterhafte Haus völlig verwaist und menschenleer, so, als wäre das alles gar nicht wahr. Nun haben wir gemeinsam mit einer Reinigungskraft, die in den Morgenstunden Zimmer für Zimmer saugt und säubert und nur unseres ausspart, das ganze Hotel für uns allein. Wir sind Andy noch heute unendlich dankbar für seine Großzügigkeit und werden die verlorene Absteige unter der geisterhaften, gelblichen Straßenlaterne jederzeit weiterempfehlen. Vorher räumen wir aber noch die halbvollen Biergläser, die hier schon die halbe Woche vor sich hin dunsten, nach hinten, leeren die Aschenbecher und werfen die zerfledderten Zeitschriften, die auf dem Billardtisch herumliegen, in den Abfall. Wenn wir einen Lappen finden, wischen wir auch den Tresen, nachdem noch immer niemand die klebrigen Spuren vom letzten Saturday-Evening-Saufgelage beseitigt hat.